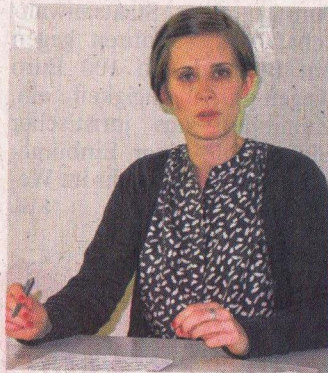


OVB
6.3.15

Erinnerungskultur und Gedenkdilemma

Isabel Leicht stellte im Künstlerhof ihre Doktorarbeit beim Historischen Verein Rosenheim vor

Rosenheim – Auf Einladung des Historischen Vereins Rosenheim stellte Isabel Leicht ihre erst kürzlich vollendete Doktorarbeit im Theatersaal des Künstlerhofes vor. Die gebürtige Rosenheimerin hat nach dem Abitur am Ignaz-Günther-Gymnasium Germanistik und Geschichte studiert und nun ihre Dissertation vorgelegt, die mit „magna cum laude“ bewertet wurde. Schon während des Studiums hatte sie beim Haus der Bayerischen Geschichte mitgearbeitet, später bei der Gedenkstätte im Konzentrationslager Dachau. Jetzt ist sie bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften beschäftigt.



Isabel Leicht bei ihrem Vortrag.

FOTO: JANKA

Ihre Doktorarbeit trägt den Titel „Von Helden und Opfern – Lokale Erinnerungskulturen nach dem Zweiten Weltkrieg am Beispiel von

Rosenheim und Penzberg“. Erinnerungskultur wird hier verstanden als eine „kollektive Erzählung“. Untersucht wird dabei, wie über den Krieg gesprochen wird, wie das Sterben im Krieg dargestellt wird und wie dieser Krieg verarbeitet wird.

Leicht analysierte dabei die Entstehungsgeschichte der Kriegsgräberstätte im Rosenheimer Friedhof, die nach langer Vorgeschichte 1961 feierlich eröffnet wurde. Sie ist 527 Toten gewidmet, wobei nicht zwischen Soldaten und Zivilisten, Einheimischen und Kriegsgefangenen unterschieden wurde. In den Reden dazu wurde die Urhe-

berschaft der Deutschen an diesem Krieg ausgeblendet, keine Unterscheidung von Tätern und Opfern getroffen: Alle waren Opfer. Der Krieg wurde als etwas Schicksalhaftes bezeichnet.

Symbolisch stehen dafür die drei Kreuze und ein niedergelegter Stahlhelm. Die Feierlichkeiten hingegen waren deutlich militärisch geprägt, was die zivilen Opfer wieder „unsichtbar“ gemacht habe. Jetzt wurde diese Gedenkstätte nur noch „Soldatenfriedhof“ genannt.

Leicht entdeckt hier ein „Gedenkdilemma“ und eine „Spaltung des Gedenkens“, vor allem, weil der Krieger-

und Veteranenverein ein reines „Gefallenendenkmal“ forderte, das auch bald entstand: Josef Hamberger schuf eine trauernde Frau vor Hochkreuzen. 1985 wurde dann auch noch das „Kriegerdenkmal“ für den Ersten Weltkrieg restauriert.

In Penzberg dagegen, einem traditionellen Bergwerksort mit aktiver Gewerkschaft, kam es kurz nach Kriegsende zu einem personifizierten Denkmal für die 16 Opfer der „Penzberger Mordnacht“: Kurz, bevor die US-Armee Penzberg erreichte, wurden von einer „Werwolf“-Einheit 16 Mitglieder der „Freiheitsaktion Bayern“

hingerichtet, bevor die Nazis abzogen. Dort werden jährlich am 28. April Gedenkfeiern abgehalten, die den Widerstand gegen den Nationalsozialismus feiern, aber die über 400 gefallenen Soldaten der Stadt vergessen lassen.

„Erinnerung ist unbequem – und notwendig“, schloss Leicht. Deutschland sei ein Täterland, und dieser Tatsache müsse man sich stellen.

Nach dem Vortrag entspann sich eine angeregte und tiefgehende Diskussion. Der Historische Verein Rosenheim wird die Dissertation bald als Buch herausbringen.